

REZENSION

Altay Coşkun (Hrsg.), *Freundschaft und Gefolgschaft in den auswärtigen Beziehungen der Römer (2. Jahrhundert v.Chr. – 1. Jahrhundert n.Chr.)* (Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2008), Pp. 261; ISSN 1860-899X; 45,50 Euro.



In dem von Altay Coşkun herausgegebenen Band sind neben der von ihm verfaßten Einführung und zwei weiteren Beiträgen aus seiner Feder sieben Aufsätze vereint, die auf Vorträge zurückgehen, welche die Verfasser in der ersten Vortragssektion der Tagung *Zwischen Freundschaft und kultischer Verehrung. Formen und Wandel grenzüberschreitender Zugehörigkeit in der Antike* (Trier, 19. bis 21. Oktober 2007) hielten. Es ist der zweite Band, den Coşkun zum Thema der *amicitia populi Romani* hiermit herausgibt.¹

In der Einführung (11–27) präsentiert Coşkun skizzenhaft das Thema der *amicitia* «als politisch und sozial bedeutsames Phänomen der Römischen Geschichte» (11). In vier Kurzkapiteln werden das Konzept der *amicitia* in einem diachronen Querschnitt vom 2. Jh. v. Chr. bis zum 1. Jh. n. Chr. aufgezeigt (1. Kap.), ältere und neuere Forschungsbeiträge zum Thema vorgestellt (2. und 3. Kap.) und abschließend ein Vergleich zwischen der *amicitia* und dem für die diplomatischen Beziehungen ebenfalls wichtigen Konzept der *syngeneia* gezogen (4. Kap.).

Die Reihe der Beiträge wird eröffnet von dem klassischen Philologen Craig Williams (W.) zum Thema *Friends of the Roman People. Some Remarks on the Language of «amicitia»* (S. 29–44). W. geht in seinem Beitrag der Sprache der *amicitia* in den zwischenpersönlichen Beziehungen und den theoretischen bzw. methodischen Problemen beim Schreiben über freundschaftliche Beziehungen in der antiken (lateinischen) Kultur im allgemeinen nach. Er verweist eingangs auf das semantische Phänomen, daß in jeder Sprache die Zahl vollkommener Synonyme sehr klein sei und aus poststrukturalistischer Perspektive es keine völlige semantische Deckungsgleichheit zwischen verschiedenen Sprachen geben könne. Dies gelte vor allem für Wörter, die sich auf soziale Beziehungen bezögen und in entsprechende konzeptionelle und soziale Strukturen eingebettet seien. W. exemplifiziert dies an den lateinischen Begriffen *rex* und *amicus* und deren Übersetzungen ins Englische, Deutsche und Italienische, um hieran die Frage zu knüpfen, ob die mit «*amicitia*» belegten Beziehungen zwischen Personen oder Gemeinschaften als Beispiele für *friendship*, Freundschaft oder *amicizia* bezeichnet werden können. Anhand einer Reihe lateinischer Quellen kommt W. zu dem Schluß, daß in der lateinischen Literatur als *amicitia* Beziehungen bezeichnet werden können, die entweder auf tiefer, gegenseitiger Zuneigung oder offen auf dem Austausch (materieller) Gefälligkeiten beruhen können. W. untersucht ferner das Wortfeld zur Bezeichnung freundschaftlicher Beziehungen (*amicus*, *familiaris*, *necessarius*, *sodalis*) und stellt fest, daß *amicus* im Sinne eines *terminus technicus* für «Freund» ein breites Anwendungsfeld habe, und zwischen Personen (bzw. Gemeinschaften) verwendet werde, die gleichen oder ungleichen Standes sein können, wobei im letzteren Fall hierarchische Unterschiede, wie sie z. B. zwischen *patronus* und *cliens* bestehen, euphemistisch hätten kaschiert werden können.

Luis Ballesteros Pastor (B.P.) behandelt in seinem Beitrag *Cappadocia and Pontus, Client Kingdoms of the Roman Republic from the Peace of Apamea to the Beginning of the Mithridatic Wars (188–89 B.C.)*

¹ Der erste Band erschien 2005: Altay Coşkun (Hrsg.), *Roms auswärtige Freunde in der späten Republik und im frühen Prinzipat* (Göttingen: Duehrkohp & Radicke).

(S. 45–63) das Verhältnis zwischen den kappadokischen bzw. pontischen Königen und Rom in der Zeit nach dem Frieden von Apameia und den Mithridatischen Kriegen. Rom habe dabei aktiv in die Auseinandersetzungen um die Thronfolge in Kappadokien eingegriffen, wobei es den Prätendenten durch ihre Einflußnahme gelungen sei, jeweils unterschiedliche Gruppen von Senatoren für sich zu mobilisieren, so daß der Senat letztlich eine Doppelherrschaft etabliert habe. Ziel Roms sei es jedoch insgesamt gewesen, das schwache kappadokische Königshaus der Ariarathiden vor Übergriffen der Nachbarn zu schützen. Dieses Interesse sei jedoch in Konflikt geraten mit der Protektion, die das pontische Königshaus bei gewissen einflußreichen Familien der Nobilität genossen habe. B.P. sieht in diesen freundschaftlichen Beziehungen den Grund dafür, daß der Senat erst spät zu einer Antwort auf die wiederholten Aggressionen aus Pontus gefunden habe.

Johannes Engels (E.) exemplifiziert in seinem Aufsatz *Athenodoros, Boethos und Nestor: ‹Vorsteher der Regierung› in Tarsos und Freunde führender Römer* (S. 109–32) am Beispiel der drei im Titel genannten Philosophen und Rhetoren der kilikischen Stadt Tarsos die große Bedeutung, die persönliche Nahverhältnisse östlicher Honoratioren zu führenden Römern in der römischen Außenpolitik der späten Republik bzw. der frühen Prinzipatszeit gehabt hätten. Als grundlegende Quelle dient E. die *Geographika* Strabons, der sich ausführlich zur Geschichte der Stadt Tarsos und zu den drei genannten Personen äußert. Nach E. sei die Stadtgeschichte von Tarsos in der Epoche von Pompeius bis Augustus exemplarisch für andere kleinasiatische Städte, in denen ebenfalls Angehörige der Honoratiorenschicht die Geschicke der Stadt maßgeblich mitbestimmt hätten. In chronologischer Abfolge werden die drei Protagonisten in ihrem Nahverhältnis zu führenden Römern vorgestellt: Boethos, der von M. Antonius nach der Schlacht von Philippi als Vorsteher der Stadt eingesetzt und einige Zeit nach Actium von Augustus durch den mit Sondervollmachten ausgestatteten Athenodoros ersetzt worden sei, der die unter Boethos angeblich verkommenen politischen Verhältnisse wieder in Ordnung habe bringen sollen. Athenodoros, auch Kananites genannt, habe sich zuvor mehrere Jahre in Rom aufgehalten, dort auch den jungen Octavian unterrichtet und später unmittelbaren Zugang zu Mitgliedern des Kaiserhauses gehabt. Nach seinem Tod sei er von dem Akademiker Nestor als ‹Vorsteher der Regierung› in Tarsos ersetzt worden. Auch Nestor habe zuvor in Rom gewirkt und dort die Prinzen Marcellus und Tiberius unterrichtet. Nach Strabon habe die Herrschaft des Athenodoros und des Nestor in Tarsos einen idealen Zustand für eine griechische Polis herbeigeführt.

Es folgt der zweite Beitrag von A. Coşkun mit dem Titel *Das Ende der ‹romfreundlichen Herrschaft› in Galatien und das Beispiel einer ‹sanften› Provinzialisierung in Zentralanatolien* (S. 133–64). C. sucht nach den Gründen für die Provinzialisierung des vormals von den romfreundlichen Königen Deiotarios Philorhōmaios (64–41/40 v. Chr.) und Amyntas (37–26/25 v. Chr.) regierten Galatiens durch Augustus, da dieser Schritt nichts weniger als die Abkehr von der traditionellen indirekten Kontrolle durch romfreundliche Herrscher bedeutet habe. C. hinterfragt bislang in der Forschung vorgebrachte Erklärungsansätze für die Provinzialisierung, die abheben auf die Stabilität der Randzonen des Imperiums, auf innerrömische politische Gegebenheiten, auf die Funktion der Klientelkönige als Wegbereiter für die Übernahme direkter römischer Herrschaft sowie auf die Gefährdung römischer Herrschaft durch die Galater. Unbeachtet in der bisherigen Diskussion sieht C. dabei den Faktor des Freundschafts- bzw. Nahverhältnisses zum Kaiser. Nach C. sei für das Schicksal Galatiens vielmehr von Bedeutung gewesen, daß die Beziehung des Amyntas zu Augustus ‹im Wesentlichen funktional geprägt› (152) gewesen und es dem König nicht gelungen sei, das Nahverhältnis zum Kaiser zu vertiefen. Nach dem Tode des Königs habe sich Augustus keinem der potentiellen Thronanwärter hinreichend verpflichtet gefühlt, um ihn als Nachfolger des Amyntas einzusetzen. Zudem hätten

vermutlich ökonomische Erwägungen eine Rolle gespielt, da Augustus Territorien für die Gründung von Veteranensiedlungen benötigt habe.

Julia Wilkers (W.) beleuchtet in ihrem Beitrag *Principes et reges. Das persönliche Nahverhältnis zwischen Princeps und Klientelherrschern und seine Auswirkungen im frühen Prinzipat* (S. 165–88) die Genese persönlicher Beziehungen, die östliche Dynasten während langjähriger Aufenthalte in Rom zum Princeps hätten knüpfen können, sowie die Möglichkeiten für die Klientelkönige, aufgrund ihrer Nahverhältnisse zum Kaiserhaus auf die Gestaltung römischer Politik und bisweilen auch auf die Thronfolge Einfluß zu nehmen. W. verdeutlicht dies anhand konkreter Beispiele wie der Rolle des jüdischen Königs Agrippa I. bei der Erhebung des Claudius zum Kaiser oder anhand der Unterstützung, die insbesondere das herodianische Herrscherhaus den Flaviern bei der Machtergreifung gewährt habe und dafür mit der Vergrößerung des eigenen Herrschaftsgebietes sowie mit Ehrungen und Auszeichnungen belohnt worden sei. Aufgrund ihrer engen persönlichen Kontakte zum Kaiserhaus hätten sich die Klientelherrscher erfolgreich in das neue Herrschaftssystem Roms integriert und seien eine wichtige Größe im Machtgeflecht der frühen Kaiserzeit gewesen. Mit ihrer zunehmenden Integration in und Identifizierung mit der römischen Reichselite hätten sich die Klientelherrscher als abhängige Machthaber langfristig jedoch überflüssig gemacht.

Heinz Heinen (H.) stellt in seinem Beitrag *Romfreunde und Kaiserpriester am Kimmerischen Bosphoros. Zu neuen Inschriften aus Phanagoreia* (S. 189–208) drei neue Inschriften vor, die in den vergangenen Jahren bei Unterwassergrabungen vor der Küste der Taman-Bucht auf der östlichen Seite des Kimmerischen Bosphoros geborgen wurden und aus dem antiken Panagoreia stammen: Die erste Inschrift betrifft das Grabdenkmal der Hypsikrateia, einer Konkubine des Mithridates VI., deren Name in einer männlichen Form (Hypsikrates) angegeben ist und damit die literarische Überlieferung bestätige. Die zweite Inschrift ist eine Weihinschrift des bosporanischen Königs Aspurgos, der nach H. vermutlich in der Zeit von ca. 10/11 bis 37/38 n. Chr. regierte. In dieser Inschrift wird Aspurgos als *philorhōmaios* bezeichnet, während er in einer weiteren, bereits bekannten Inschrift (CIRB Nr. 40) sowohl als *philorhōmaios* und zusätzlich mit dem Doppeltitel *philokaisar kai philorhōmaios* positiv belegt ist. H. fragt deshalb nach der Entwicklung der Kaiser- und Romfreundschaft dieses Königs und kommt zu dem Schluß, daß Aspurgos wie seine Vorgänger zunächst die Bezeichnung *philorhōmaios* als Bestandteil seiner Titulatur geführt habe und er zu einem späteren Zeitpunkt durch den Kaiser ausgezeichnet worden sei. Die dritte Inschrift ist eine Baseninschrift für den bosporanischen König Tiberios Iulios Sauromates II. (reg. 173/4–210/1 n. Chr.), die vollständiger als andere Inschriften Titulaturen und Ehrenprädikate des Königs wiedergibt. Sauromates II. wird darin *philokaisar kai philorhōmaios* und *philopatris* genannt, womit einerseits seine Loyalität gegenüber Rom und andererseits seine Verbundenheit mit dem eigenen Vaterland zum Ausdruck komme. Den Titel *philokaisar kai philorhōmaios* haben, so H., die bosporanischen Könige bis ins 4. Jh. n. Chr. getragen und damit «länger als alle anderen Klientelkönige die Aufgabe von *reges amici* im Vorfeld des Römischen Reiches erfüllt» (206).

Coşkuns (C.) dritter, als Anhang bezeichneter Beitrag mit dem Titel *Rückkehr zum Vertragscharakter der amicitia? Zu einer alt-neuen Forschungskontroverse* (S. 209–30) ist eine Rezension zu Andreas Zacks Dissertation.² Darin setzt sich C. kritisch mit Zacks Thesen zu den rechtlichen Bedingungen römischer Außenpolitik und der damit verbundenen Beweisführung auseinander.



² A. Zack, Studien zum «Römischen Völkerrecht». Kriegserklärung, Kriegsbeschluss, Beedung und Ratifikation zwischenstaatlicher Verträge, internationale Freundschaft und Feindschaft während der römischen Republik bis zum Beginn des Prinzipats (Göttingen 2001).

Der Band vereinigt eine Vielfalt von Perspektiven auf das Thema der *amicitia*. Wie bei einer Publikation zu einer Fachtagung nicht anders zu erwarten, treten die Autoren zumeist auch gleich in eine dichte Spezial- bzw. Diskussionsbeiträge ein, die beim Leser zum Teil ein hohes Maß an Vertrautheit mit Materie, involvierten Personen, Chronologie und Geographie des jeweiligen Themas voraussetzt. Damit wendet sich der Band in erster Linie (wenn nicht ausschließlich) an ein Fachpublikum, das hier zu diesem Spezialthema in kondensierter Form eine Fülle an Informationen und Anregungen zur weiteren Erforschung der Freundschaftsverhältnisse zwischen Römern und Auswärtigen erhält. Um die Aufmerksamkeit einer breiteren Leserschaft zu gewinnen, wäre es allerdings erforderlich, die Darstellungen ausführlicher und zum Teil auch wesentlich lesefreundlicher zu gestalten. Auch wären etwa für den Beitrag von Luis Ballesteros Pastor Landkarten nicht fehl am Platz, da die vom Autor ganz selbstverständlich vorausgesetzten Ortskenntnisse nur von Spezialisten erwartbar sind. Als besonders anschaulich gestaltet erweist sich dagegen auch in der vorliegenden Form der Beitrag von Wilkers, die es versteht, dem Leser das Nahverhältnis von Klientelkönigen zum Princeps anhand konkreter Beispiele eindrücklich näherzubringen.

Dr. Konrad Stauner